

DER SPIEGEL 12/1983 vom 21.03.1983, Seite 235

FRAUEN

Tickende Bombe

Amerikanische Frauen erobern eine letzte Männerdomäne: Sie gehen zur Berufsfeuerwehr.

Gleichberechtigung von Mann und Frau vor dem Feuer muß noch errungen werden, besonders wo es darum geht, es zu löschen. In den USA wird dabei mächtig nachgeholfen - immer mehr Frauen entern die Leitern städtischer Berufsfeuerwehren.

Rechtsprechung hilft ihnen hinauf: In New York, Dallas und Buffalo und anderen US-Städten sind die Verwaltungen aufgrund der geltenden Antidiskriminierungsbestimmungen zur Einstellung weiblicher Feuerwehrleute sogar gerichtlich verurteilt worden.

Den Kommunen Jacksonville (Florida) und New Haven (Connecticut) war der Entzug staatlicher Zuschüsse angedroht worden für den Fall, daß nicht Gleichberechtigung in ihren Löschdienst einkehre. Andere Städte, Seattle etwa, stellten lieber gleich freiwillig weibliche Bewerber ein - oft gegen heftige Bedenken der altgedienten Löschmannschaften. Lieber wollten die Stadtoberen etwas mehr Brandgeruch riskieren als den Ruch von Frauenfeindlichkeit.

Auch ohne einschlägige Gerichtsurteile ist in der Bundesrepublik der weibliche Anteil am Löschdienst längst größer als in den USA - allerdings nur bei den Freiwilligen Feuerwehren und auch das nur in gewissen Grenzen. Neben 850 000 deutschen Männern dienen dort 20 000 Frauen, doch viele von ihnen versehen Bürodienst oder spielen ein Instrument in einer Feuerwehrkapelle; nur jede zweite kommt bis an den Brandherd.

Nicht eine einzige Frau hat aber bisher den Einstieg in eine der 67 beamteten Berufsfeuerwehren in bundesdeutschen Großstädten auch nur versucht. Gerade hier, unter den gut geräucherten Profis der Spritzen-Zunft, wächst jedoch in den S.238 Vereinigten Staaten die weibliche Komponente.

Vergleichsweise klein ist sie noch immer. Neben 180 000 Feuerwehrmännern rackern nunmehr gerade 450 Frauen gegen Flammen und Katastrophen, 36 beispielsweise in New York, 31 in Seattle, zehn in Dallas, fünf in Buffalo. Sie sind eine Vorhut, die Aufsehen erregt.

Den Feuerwehrmännern sind sie jedenfalls zu viele. "Da tickt eine Zeitbombe", erklärte Anfang des Monats Nicholas Mancuso, Chef einer amerikanischen Feuerwehrgewerkschaft - in New York steht gerade wieder ein Rechtsstreit an.

Ein Beruf, der einen so schlauche, in dem es so sehr auf Körperkraft, Mut und Ausdauer ankomme, der müsse, so sagen die Skeptiker unter den Brandbekämpfern, Männersache bleiben. Die Befähigung dazu, so erklärt Anthony Hynes, Feuerwehrmann in Buffalo, "steckt nun mal in den Hormonen". Dazu brauche es ein Quantum Tollkühnheit, das Frauen nicht mitbrächten.

Zur Frage der körperlichen Leistungsfähigkeit weiblicher Feuerwehren hat sich auch der Hamburger Arbeitsmediziner Albert Hübner geäußert. Die Hamburger Feuerwehr-Verwaltung wollte von ihm Anhaltspunkte für ihre künftigen Personalentscheidungen haben. Hübner kam zu dem Ergebnis: Die Unterlegenheit des "weiblichen Stütz- und Bewegungsapparates" spreche gegen den Einzug der Frauen in die professionellen Feuerwehren. Was das im Katastrophenfall unumgängliche Lastentragen anlange, gebe es da einen weiblichen Krafrückstand von mindestens 20 Prozent.

Von solcher Schwäche halten New Yorks bereits feuergetaufte Berufs-Löschfrauen offenbar wenig. Sie haben muskelharte Typen in ihren Reihen, wie etwa die karate-trainierte Ex-Polizistin Patricia Fitzpatrick, die sich mit entsprechendem Selbstgefühl öffentlich äußerte: "Ich sehe mich nicht als Feministin, ich weiß nur, was ich schaffen kann. Wenn den Jungs das klar wird, werden sie mich schon akzeptieren." In den New Yorker Stadtteilen Brooklyn, Queens und Bronx versehen eine Ex-Sekretärin, eine ehemalige Sprachlehrerin sowie eine ehemalige Kellnerin und Ex-Tänzerin den strapaziösen Dienst und fühlen sich dabei unheimlich stark.

Kurioserweise stoßen solche Feuerwehrfrauen nirgendwo auf so markante Abneigung wie bei den Frauen der Feuerwehrmänner. Denen paßt es überhaupt nicht, wenn ihre Männer die Nächte Pritsche an Pritsche mit ihren Kolleginnen in Bereitschaft liegen. Um "sexuellen Aktivitäten" vorzubeugen, haben die beunruhigten Hausfrauen schon regelmäßige Kontrollgänge zur jeweiligen Feuerwache organisiert.

Darüber hinaus fürchten sie um die Sicherheit ihrer Männer für den Fall dramatischer Einsätze. Leutnant Paul Maconaghy aus Buffalo klagt: "Meine Frau hat was dagegen, daß ich mit meiner Kollegin Leslie allein in einem brennenden Haus bin. Sie meint, daß Leslie mir da, wenn's wirklich schlimm wird, nicht heraushelfen könnte."

In den Vereinigten Staaten gilt der Job bei der Feuerwehr noch immer als der gefährlichste zivile Beruf - als der mit der höchsten Rate an tödlichen Arbeitsunfällen. Allein 1981 kamen in den USA mehr als 100 Feuerwehrmänner in Ausübung ihres Berufes um.

Skeptiker beklagen nun, daß - um den Frauen den Zugang zu eröffnen - in etlichen Städten die Prüfungsanforderungen an körperliche Leistungsfähigkeit und Durchhaltevermögen drastisch gesenkt worden seien.

So wird neuerdings in New York City, wo 1982 nach 117 Jahren männlicher Feuerwehrgeschichte die ersten Frauen einrückten, eine Siebeneinhalb-Minuten-Pause bei den Prüfungsstrapazen eingelegt. Ersatzlos gestrichen wurde ein früher üblicher Härte-Test: mit einer 110 Pfund schweren Puppe eine steile Treppenflucht rauf- und runterzuhasten. Klage des Gewerkschafters Mancuso: "Unser Trainingsstandard ist dahin."

Andere US-Städte haben versucht, zielstrebig besonders kräftige Frauen anzuheuern. In Seattle absolvierten weibliche Kandidaten Fitneß-Programme mit Hanteln und Gewichten. In Dallas hielten die für die Personalpolitik der Feuerwehr Verantwortlichen auf Sportplätzen Ausschau nach athletischem weiblichem Nachwuchs, damit sich der gerichtlich geforderte Geschlechterproporz in den Spritzenhäusern bewerkstelligen ließ.

Drei der bisher zehn Feuerwehrdamen von Dallas sind 1,78 Meter große Basketball-Spielerinnen, eine weitere war Stürmerin beim Damen-Football. Durchschnittsgewicht der Brandbekämpferinnen: 65 Kilo.

"Ich pack' mir gleich einen Zwei-Zentner-Mann auf die Schultern", erklärte auch Leslie Gray, 31, seit kurzem Feuerwehrfrau in Buffalo (US-Staat New York).

Dergleichen dürfte in der Bundesrepublik eine Frau auf dem roten Wagen, und hätte sie die Statur einer russischen Kugelstoßerin, gar nicht erst auf sich nehmen. Nach den Bestimmungen des deutschen Arbeitsschutzgesetzes dürfen weibliche Arbeitskräfte, ehrenamtlich oder nicht, allerhöchstens 15 Kilogramm bewegen.

Das Preßluft-Atemschutzgerät deutscher Berufsfeuerwehren wiegt allein schon 13,8 Kilo, nicht gerechnet der schwere Schutzanzug, die Langschäfte und der Helm.

DER SPIEGEL 12/1983

Alle Rechte vorbehalten

Vervielfältigung nur mit Genehmigung der SPIEGEL-Verlag Rudolf Augstein GmbH & Co. KG

Dieser Artikel ist ausschließlich für den privaten Gebrauch bestimmt.

Unter <http://corporate.spiegel.de> finden Sie Angebote für die Nutzung von SPIEGEL-Content zur Informationsversorgung von Firmen, Organisationen, Bibliotheken und Journalisten.

Unter <http://www.spiegelgruppe-nachdrucke.de> können Sie einzelne Artikel für Nachdruck bzw. digitale Publikation lizenzieren.